

# Medien und Gewalt

unter besonderer Berücksichtigung der Gewaltdarstellungen im Fernsehen

Daniela Sutter

15. Juni 2009

So tragische Vorfälle wie der Amoklauf von Winnenden im März dieses Jahres (auch das Massaker an der Columbine Highschool jährte sich im April zum zehnten Mal) heizen die Diskussion um den Einfluss von Gewalt in den Medien erheblich an und rufen eine Vielzahl von (teils selbst ernannten) Spezialisten aller denkbaren Professionen auf den Plan. Es folgen die obligaten Apelle an die Eltern, an die Politik, an die Staatsgewalt und nicht zuletzt an die Pädagogen.

Ich hoffe dieser, dem Umfang der Thematik natürlich nicht annähernd gerecht werdende, Abriss läßt auch meine persönliche Motivation nicht völlig im Dunkeln. So möchte ich diese Arbeit als Plädoyer für einen differenzierten Umgang mit Gewaltdarstellungen im Fernsehen verstanden wissen, da ich es für kontraproduktiv halte Gewalt als Bestandteil unserer Gesellschaft auszublenden oder dieser mit radikalen und damit, meiner Meinung nach, unzureichenden Mitteln zu begegnen (etwa der Versuch Gewalt mit Gewalt einzudämmen).

Diesen Umstand möchte ich zum Anlass nehmen um in einem kurzen Überblick den aktuellen Stand der Forschung darzulegen, um damit im besten Falle einen Anstoss zu geben für eine differenzierte und konstruktive Diskussion zu einem Thema von dem mir jeder betroffen scheint.

Gewalt gab es schon immer und ist Teil unserer Gesellschaft. Seit den 90er Jahren wird vermehrt den Medien eine Steigerung der Gewaltbereitschaft zugeschrieben. Dabei hat vor allem das Fernsehen als gewaltförderndes Medium abgeschnitten. So zeigen laut wissenschaftlichen Studien besonders die privaten Fernsehprogramme einen hohen Anteil an Gewaltdarstellungen. In

den öffentlich- rechtlichen Rundfunkanstalten wird Gewalt eher in Informationssendungen ausgestrahlt. Die Art und Weise wie hier über gewaltsame Auseinandersetzungen berichtet wird, lässt Zweifel an der journalistischen Berufsethik aufkommen. Zusätzlich wird Gewalt selten kritisiert. Es bleibt oft den Zuschauern überlassen, wie sie die Gewalt zu bewerten haben. Gerade für jüngere Zuschauer kann die Bewertung von Gewalt problematisch sein. Und die Grenze zwischen Inszenierung und Authentizität schwindet immer mehr.

Medienwissenschaftler vermuten, dass die Zuschauer die Angstlust lieben und diese Abwechslung suchen . Angefangen bei dilettantisch gemachten Amateur- Videos bis hin zu Talkshows, in denen Menschen “Seelenstriptease” vor der Kamera begehen, begegnen uns im Fernsehen alle Facetten der Gewalt. Die Wirkung ist dann von der jeweiligen Gewaltdarstellung abhängig:

- vom Inhalt (dramaturgische Gestaltung, Handlungszusammenhang, Art und Weise der Gewaltdarstellung),
- von der Persönlichkeitsstruktur des Zuschauers wie Alter, Geschlecht, Intelligenz, soziale Integration,
- von der Situation, in der gesehen wird (allein, mit Freunden, mit Eltern).

Nicht nur die Wissenschaft sondern auch die Politik befasst sich immer wieder mit dem Problem der Mediengewalt. Angesichts von spektakulären Verbrechen, die scheinbar durch Mediengewalt ausgelöst wurden und in der Öffentlichkeit immer hohe Beachtung finden, neigen Politiker dazu, die Medien (Fernsehen, Computer, Film etc) als Sündenbock zu sehen und als Hauptverantwortliche für eine angebliche Verrohung der Gesellschaft hinzustellen. Mit dieser Fixierung auf die Medien wird zugleich davon abgelenkt, dass zur Bekämpfung der tatsächlichen Ursachen von Gewalt wie Armut, Arbeitslosigkeit, mangelnde Zukunftsperspektiven womöglich nicht genügend getan worden ist bzw. mehr getan werden könnte.

Es gibt bislang verschiedenste Theorien der Medienwirkung. Die These, dass Gewalt auf dem Bildschirm keine negativen Folgen mit sich bringt, weil sie als Ventil gilt, durch das sich aufgestaute Spannungen entladen, oder sogar Angst vor Aggressivität ausgelöst und deshalb die Bereitschaft dazu gedämpft wird, gilt als wissenschaftlich widerlegt (*Karthisisthese*). Ebenso

die *Habitualisierungsthese* ist umstritten. Sie besagt, dass durch den ständigen Konsum von Gewalt im Fernsehen die Sensibilität gegenüber Gewalt abnimmt. Die eher simple Suggestionsthese, die besagt, dass die Beobachtung von Mediengewalt beim Rezipienten zu einer mehr oder weniger direkt anschließenden Nachahmungstat führt, wird in der Literatur nicht mehr vertreten. In den USA sind aber eine Reihe von Studien veröffentlicht wurden, deren Resultate diese These stützen (z.B. ist die Selbstmordziffer nach der Veröffentlichung über Selbstmorde sowohl in der USA als auch in Großbritannien gestiegen.). Vertreter der *Rationalisierungsthese* argumentieren, dass aggressive Individuen die gewalttätigen Programme konsumieren, weil sie ihr eigenes Verhalten dann als normal einstufen bzw. sich die Illusion aufbauen könnten, sie agierten wie ein populärer Fernsehheld. Die Bereitschaft, externe Kräfte für das eigene delinquente Verhalten verantwortlich zu machen, ist umso größer, je mehr ein Individuum sich als machtlos wahrnimmt. Die *Erregungsthese* geht von gefühlsmäßigen Einflüssen medialer Produkte aus. Sie konstatiert empathische Beziehungen zwischen Angebot und Rezipient. Empathische Beziehungen werden umso intensiver erlebt, je näher sich das im Medienprodukt vorgestellte Milieu an den aktuellen und biographisch geprägten Erfahrungen des Rezipienten orientiert. Je simpler das Ursache-Wirkungs-Modell ist, umso erfolgreicher ist es bei Außenstehenden. In der aktuellen Forschung wird aber vermutet, dass Medien zusammen mit sozialen und persönlichen Faktoren beim Zustandekommen von Angst und Angriffslust eine wichtige Rolle spielen. Durch die Medien werden dem Individuum Verhaltensmuster gezeigt, Aggression wird oft als legitim oder selbstverständlich dargestellt und erzeugt somit eine ängstlichere Weltsicht zumindest in den Bereichen, in denen eigene Erfahrungsmöglichkeiten fehlen. Durch eine Untersuchung an verhaltensgestörten Kindern konnte in Erfahrung gebracht werden, dass der TV- oder Gewaltfilmkonsum nicht als Alleinverursacher verantwortlich gemacht werden darf. Es gab bei jenen Kindern aber einen Zusammenhang zwischen dem Gewaltfilmkonsum der Eltern, Gewalttätigkeit der Eltern untereinander oder gegenüber den Kindern, dem vernachlässigenden Erziehungsstil und dem kindlichen Konsum von Gewaltfilmen. Es muss aber gleichzeitig berücksichtigt werden, dass verschiedene Rezipienten identische Inhalte unterschiedlich wahrnehmen. Wirkungen werden nicht als einseitige, kausale Beeinflussung gesehen, sondern als Resultat einer Wechselwirkung von Medienbotschaft und Publikumswahrnehmung. Die Beziehungen zwischen Persönlichkeitsvariablen und der Wahrnehmung oder Verarbeitung von Mediengewalt sind derart komplex, dass die Forschung hier noch immer am Anfang steht.

Der Grund warum Gewalt noch immer in den Medien so stark vertreten

ist, obwohl man sich bewusst ist, dass das Wirkungsrisiko größer ist als die generelle Verharmlosung oder gar Nützlichkeit aggressiver Darstellungen, ist die Tatsache, dass die journalistischen Aufmerksamkeits- und Auswahlregeln dazu verleiten, das Außergewöhnliche, das von der Norm Abweichende zu bevorzugen. Menschen stürzen sich auf die "schlechten" Nachrichten, weil sie über die Gefahren Bescheid wissen wollen und das eigene Wohlbefinden oft im Malheur der anderen empfinden. Problematisch werden die journalistischen Auswahlkriterien dann, wenn Ereignisse isoliert dargestellt werden, Ursachen und Bedingungen beiseite geschoben werden.

Es ist aufgrund der Medienfreiheit nicht möglich, ein ganzes Genre vom Bildschirm zu verbannen, denn Gewaltdarstellungen sind im Fernsehen weder auf bestimmte Sendungen eingrenzbar noch in jedem Fall negativ zu bewerten (Ohne die Aufnahmen napalmverbrannter Kinder hätte der Vietnamkrieg womöglich sehr viel länger gedauert etc). Ein völlig gewaltfreies Programm kann es laut ARD auch gar nicht geben, da auch die Wirklichkeit nicht frei von Gewalt ist und ein solches Programm seinem Auftrag, über alle gesellschaftlichen Bereiche umfassend, objektiv und sachkundig zu informieren, nicht gerecht würde. Allerdings sind alle Journalisten, Filmschaffenden, Programmverantwortlichen aufgefordert, mit besonderer Sorgfalt die Darstellung von Gewalt daraufhin zu überprüfen, ob sie in differenzierte Zusammenhänge eingebettet ist und in einem Handlungsstrang folgerichtig und notwendig erscheint.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Medien häufig vorschnell als Sündenbock gestempelt werden, ohne die Forschungsbefunde zur Kenntnis zu nehmen, die für erheblich differenziertere Zusammenhänge sprechen. Die Vorstellung von der unbedingten Gefährlichkeit von Mediengewalt wird auf diese Weise zu einer Art kulturellen Selbstverständlichkeit. Dass simplifizierende Vorstellungen von der Wirkung der Medien so weit verbreitet sind, liegt nicht zuletzt daran, dass jeder täglich Umgang mit den Medien hat und daher über eine eigene Beurteilungsgrundlage zu verfügen meint. Des Weiteren gibt es das Phänomen, dass sich die Überzeugung von der Gefährlichkeit der Medien nicht auf die eigene Person bezieht, sondern es lediglich die anderen sind, die als höchst gefährdet betrachtet werden.

Die Theorienvielfalt zeigt deutlich wie vielfältig Medien auf das Verhalten und Erleben des Menschen wirken können. Angesichts der unüberschaubaren Menge von Studien zum Thema Medien und Gewalt und der teils verwirrenden und widersprüchlichen Ergebnislage, gibt es keine eindeutigen Ursache- Wirkungs- Zusammenhänge. Meta- Analysen sind eine wichtige Hil-

fe zur Beurteilung des Forschungsstandes. Es handelt sich hierbei um eine statistische Reanalyse von Datenmaterial bzw. um eine quantitative Zusammenfassung von Forschungsergebnissen aus verschiedenen Studien zu einem bestimmten Gegenstand, bei der ein bestimmter Effekt über mehrere Studien hinweg geschätzt wird. Das Resultat zeigt, dass Mediengewalt nur einen von vielen Faktoren beim Zustandekommen von Aggression darstellt. Da es sich bei dem Ergebnis um einen Durchschnittswert handelt, darf nicht außer Acht gelassen werden, dass die Wirkung von Mediengewalt bei bestimmten Medieninhalten bzw. bei bestimmten besonders gefährdeten Personengruppen stärker ausfallen kann.

Abschließend lässt sich festhalten, dass jemand, der mehrere Stunden täglich vor dem Fernseher, Computer, Videospiel etc verbringt, wenig Gelegenheit hat, die notwendigen sozialen Kompetenzen zu erlernen, um in der Gesellschaft akzeptiert zu werden. Denkt man rückblickend an diverse Amokläufer, so hatten sie neben dem Konsum gewalttätiger Medieninhalte eines gemeinsam: Sie fühlten sich ausgeschlossen und mißachtet. Demnach darf der Grund für gewalttätiges Handeln nicht nur im Medium gesucht werden.

## Literatur

- Habermehl 2006** HABERMEHL, Anja: Medien und Gewalt. (2006). – URL [www.medienrauschen.de/archiv/medien-und-gewalt/](http://www.medienrauschen.de/archiv/medien-und-gewalt/)
- Kunczik und Zipfel 1998** KUNCZIK, Michael ; ZIPFEL, Astrid: Wirkungen von Gewaltdarstellungen. In: KLINGLER, Walter (Hrsg.) ; ROTERS, Gunnar (Hrsg.) ; ZÖLLNER, Oliver (Hrsg.): *Fernsehforschung in Deutschland: Themen - Akteure - Methoden* Bd. 1. Nomos Verlagsgesellschaft, 1998. – URL [www.mediaculture-online.de](http://www.mediaculture-online.de)
- Kunczik und Zipfel 2004** KUNCZIK, Michael ; ZIPFEL, Astrid: Medien und Gewalt: Befunde der Forschung seit 1998 (Kurzfassung). Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2004. – URL [www.mediaculture-online.de](http://www.mediaculture-online.de)
- Meyn 1999** MEYN, Hermann: *Medien und Gewalt*. UVK Medien, 1999 (Massenmedien in Deutschland). – URL [www.mediaculture-online.de](http://www.mediaculture-online.de)
- Rogge 2000** ROGGE, Jan-Uwe: Die Gefahr des Bösen, die Lust am Bösen: Über die Gewalt in Medien. In: BERGMANN, Susanne (Hrsg.): *Mediale Gewalt - Eine reale Bedrohung für Kinder*. Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur, 2000. – URL [www.mediaculture-online.de](http://www.mediaculture-online.de)
- Stangl** STANGL, Werner: Fernsehen und Gewalt. . – URL [arbeitsblaetter.stangl-taller.at/MEDIEN/FernsehenGewalt.shtml](http://arbeitsblaetter.stangl-taller.at/MEDIEN/FernsehenGewalt.shtml)